



Theo Waigel

FRANZ JOSEF STRAUß-Preis 2015

Laudatio

Publikation

Vorlage: Datei des Autors
Eingestellt am 9. Mai 2015 unter
www.hss.de/download/150509_RM_Waigel.pdf

Autor

Dr. Theo Waigel
Bundesminister a. D.

Veranstaltung

Verleihung des Franz Josef Strauß-Preis 2015

der Hanns-Seidel-Stiftung
am 9. Mai 2015
im Kaisersaal der Münchner Residenz

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel des Beitrags das Datum der Einstellung und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben.

[Vorname Name: Titel. Untertitel (Datum der Einstellung).

In: <http://www.hss.de/...pdf> (Datum Ihres letzten Besuches).]

Als der Vorschlag laut wurde, Reiner Kunze diesen Preis zu verleihen, es war Alfred Böswald, der den Namen nannte, gab es auch unter Vorstandsmitgliedern Fragen, ob dies mit Satzung und Stiftung des Franz-Josef-Strauß-Preises in Einklang stünde. Zuvor waren es Staatsmänner von internationalem Format gewesen, die noch mit Franz Josef Strauß politisch und persönlich in Verbindung standen. Reiner Kunze ist erstmals ein Preisträger, der nicht aus Politik, Wirtschaft oder Kirche kommt, sondern Wissenschaft, Kunst und Kultur in einmaliger Weise repräsentiert. Sein literarisches Werk als Lyriker und Interpret großer europäischer Literaten ist allein Grund genug, ihm diesen Preis zuzuerkennen. Seine Verse und Erzählungen, seine Übersetzungen und Interpretationen sind von bleibendem Wert. Der Preis würdigt seinen Beitrag zur Überwindung der Spaltung Deutschlands und der Diktatur in der DDR.

Darüber hinaus gibt es einen Bezug zu Bayern. Erlau, nahe Passau, ist seine zweite Heimat geworden. Dass er sein Haus, sein Werk, seine Dokumente, seine Verse und Erinnerungen in einer Stiftung allen Bürgern zur Verfügung stellen wird und diese Kostbarkeit in Bayern bleibt, ist ein Grund für Dankbarkeit des Freistaates Bayern gegenüber seinem Bürger Reiner Kunze. Und es gibt einen

Bezug zu Deutschland und seiner wiedergewonnenen Einheit, um die Reiner Kunze wie kein Zweiter gerungen und gestritten hat.

Die Wahl seines Wohnortes mit Blick auf die Donau zeigt die europäische Verbundenheit Reiner Kunzes, die sich im literarischen Engagement für unsere Nachbarvölker und ihre Dichter manifestiert.

Die wohl erste offizielle Begegnung im Freistaat Bayern fand im Jahre 1973 statt. Da wird Reiner Kunze der Große Literaturpreis der Bayerischen Akademie der schönen Künste verliehen. Eine große und weitreichende Entscheidung der Akademie. Generalsekretär Clemens von Podewils hat das vorbereitet und tut alles, um Reiner Kunze jedwede Unannehmlichkeit bei den Mächtigen der DDR zu ersparen. Doch bevor Reiner Kunze mit seiner Frau Elisabeth die Reise nach München antritt, wird er ins Ministerium für Kultur am Molkenmarkt in Ost-Berlin bestellt. Staatssekretär Kurt Löffler ist Teilnehmer an diesem Gespräch. Reiner Kunze wird angeboten, den Preis abzulehnen, als Gegenleistung erhalte er das Preisgeld in DM ausgezahlt. Er soll dazu verpflichtet werden, während seines Aufenthalts in München den Zeitungen des Springer-Konzerns, dem Deutschlandfunk, dem ZDF und anderen gegen die DDR ausgerichteten Sendesta-

tionen, keine Interviews zu geben. Reiner Kunze bedankt sich bei der Preisverleihung in München mit den Worten: „Hier nimmt kein Oppositioneller einen Preis für Opposition entgegen, sondern ich habe die große Freude, als Schriftsteller den Literaturpreise der Bayerischen Akademie der schönen Künste entgegennehmen zu dürfen, so, wie er gemeint ist, und ich danke mit einer Bewegtheit des Herzens.“

Ein Jahr später schlägt von Podewils Reiner Kunze zum ordentlichen Akademiemitglied vor. Nach der Wahl hatte Kunz mit dem DDR-Kulturminister Hoffmann ein dreieinhalb stündiges Gespräch unter vier Augen. Hoffmann verlangte von ihm, er müsse die Wahl in die Akademie zurückweisen. Man könne ja über eine finanzielle Abfindung sprechen, in Westmark. Man bot Kunze an, innerhalb von vier Wochen eine Wohnung in Berlin und innerhalb eines Jahres ein Grundstück an einem See zur Verfügung zu stellen. Als das nichts bewirkte, sagte der Minister, Kunze sei ein Hysteriker. Als all dieser Druck nichts nutzte, sagte der DDR-Minister: „Herr Kunze, dann kann Sie auch der Minister für Kultur nicht mehr vor einem Unfall auf der Autobahn bewahren.“ Von diesem Tag an überzog Reiner Kunze seine Radkappen mit einem feinen Vaselinfilm, um sofort sehen zu können, ob sich jemand an den Radmut-

tern zu schaffen gemacht hat und er öffnete vor jedem Start die Motorhaube, um nachzusehen, ob der Splint noch in der Lenkung stecke. Die Freiheit des Dichters und die Liebe zur Literatur waren Reiner Kunze wichtiger, als die Lockungen der DDR-Kulturmachthaber.

Als das Leben in der DDR für Reiner Kunze und seine Frau unerträglich wurde, nicht zuletzt auch durch den verwerflichen Spitzeldienst eines Mannes namens Ibrahim Böhme, der während der Wiedervereinigung noch eine unrühmliche Rolle spielen sollte, suchten und fanden Reiner und Elisabeth Kunze eine neue Heimat in Bayern. Bei Dr. Barbara von Wulffen, der Tochter von Clemens von Podewils fanden die Kunzes nach ihrer erzwungenen Ausreise 1977 ein Dach über dem Kopf. Einen Tag später stand Prof. Dr. Hans Maier, der damalige Kultusminister vor der Tür und begrüßte das Ehepaar in Bayern. Auch diese Geste haben Reiner und Elisabeth Kunze nie vergessen.

In Report München begründet Reiner Kunze seine Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland. Auf die Frage, ist es Ihnen schwergefallen zu gehen, antwortet er:

„Es ist uns unendlich leid um die vielen, gütigen Menschen, die wir zurücklassen mußten. An unsere

Eltern in ihrem hohen Alter und an unsere Freunde dürfen wir gar nicht denken; wobei wir fortwährend an sie denken. Um alles andere ist es uns nicht leid.“

Dann kommt ein Satz, mit dem er sich in Ost und West viel Feinde schafft:

„ Von dort, und damit meine ich nicht die Himmelsrichtung, den Osten, und damit meine ich auch nicht das Staatsgebiet der DDR, und damit meine ich auch nicht die Gebiete der anderen Staaten dieser Hemisphäre, sondern ich meine das dort real existierende, jetzt dort real existierende gesellschaftliche System, von daher kommt kein neuer Anfang für die Menschheit, von daher nicht.“

Dieser Satz hat Kunze fast das Genick gebrochen, angesichts der Feindseligkeit einer bestimmten Gruppe von Intellektuellen, die ihn deswegen attackierten.

Im Oktober 1977 wird Reiner Kunze die höchste literarische Ehrung zuteil, der Georg-Büchner-Preis. Heinrich Böll hält die Laudatio.

Reiner Kunze antwortet und fragt: „Sind Gedichte Luxus? Je betäubender der materielle Luxus, desto notwendiger die Besinnung auf die Substanz Mensch.“

Eine zeitlos gültige Aussage auch für unser Leben.

1980 erhält Reiner Kunze für das Drehbuch zum Film „Die wunderbaren Jahre“ den Bayerischen Filmpreis. Ministerpräsident Franz Josef Strauß verleiht ihn. Allein diese Tatsache genügt, um Reiner Kunze das Etikett „Strauß Intimus“ anzuhängen. Ein Jahr später streut der DDR-Staatssicherheitsdienst das Gerücht, Elisabeth Kunze, von Beruf Zahnärztin, habe vom CSU-Vorsitzender Franz Josef Strauß in Bayern ein komplett eingerichtetes ärztliches Laboratorium mit sechs Angestellten erhalten. Dieses Gerücht wird nicht nur in der DDR geglaubt. Die Wahrheit ist, dass Elisabeth Kunze eine eigene Praxis aufbaut und den Kredit dafür zehn Jahre lang tilgt.

Es gibt eine wichtige Begebenheit, die einen weiteren Bezug zu Franz Josef Strauss herstellt. Im Januar 1984 lud ich ihn ein, vor der CSU-Landesgruppe in Kreuth bei einem Kamingespräch über seine Erfahrungen in Ost und West zu sprechen. Es wurde für uns ein beeindruckender, bewegender Abend. Als wir danach im Bierkeller noch zusammensaßen, wirkte Reiner Kunze ernst und blass. Auf meine Frage, ob es ihm nicht gut gehe, antwortete er, es sei eine große Verantwortung und eine persönliche Herausforderung, vor 50 gewähl-

ten Abgeordneten zu sprechen. Das erfordere mehr Konzentration und Anstrengung, als jede Lesung über Literatur oder das Rezitieren von Versen. Danach wagte Reiner Kunze eine Frage und betonte sogleich, ich könne mich auf seine Verschwiegenheit absolut verlassen. Ich war verwundert. Darauf die zögernde Frage von Reiner Kunze: „Glauben Sie, ich könnte morgen am Vortrag von Franz Josef Strauß vor der Landesgruppe teilnehmen?“ Ich sagte ihm zu, Franz Josef Strauß zu fragen. Dieser sagte spontan zu und ich glaube nicht, dass er deswegen die Klarheit und Deutlichkeit seiner Aussagen reduziert hat. Reiner Kunze berichtet darüber, er habe ihn vier Stunden lang reden hören: „Ich muss sagen, das war hoch interessant. Der Mann hatte Überblick. Was er zur außenpolitischen Frage sagte, hatte nach meinem bescheidenen Verstand Hand und Fuß.“ Ein erneutes Kesseltreiben gegen Reiner Kunze beginnt. Er wird mit dem Vorwurf konfrontiert, was er dort zu suchen habe. „Hält sich die Rechte jetzt einen Dichter?“ Kunze antwortet mit der Gegenfrage, warum er, als er bei Helmut Schmidt und Willy Brandt eingeladen war, nicht gefragt wurde, ob die Linke sich einen Dichter halte. Von einem Schüler wird bei einer Lesung Kunze gefragt, warum er in der DDR ein aufrechter Gegner des Regimes war und dann nach Wildbad-Kreuth gefahren sei. Reiner Kunze antwortet: „Wis-

sen Sie, ich war auch einmal zu einem Treffen mit Helmut Schmidt und Willy Brandt eingeladen.“ Stille. „Und ich war auch von Außenminister Genscher eingeladen, der wie Sie wissen, der FDP angehört, und ich bin mit ihm zur Folgekonferenz nach Budapest gefahren. Warum also fragen Sie gerade nach meinem Treffen mit den Bundestagsabgeordneten der CSU?“ Große Stille, Verlegenheit. „Sind das nicht auch Menschen? Sind das nicht auch demokratisch gewählte Abgeordnete? Oder soll ich nicht zu Katholiken gehen, weil ich evangelisch bin, oder soll ich nicht zu Protestanten gehen, weil ich katholisch bin?“

1981 hatte der damalige Vorsitzende im Verband Deutscher Schriftsteller, Bernd Engelmann, auf einem Schriftstellertreffen im Dezember 1981 die Wiedervereinigung Deutschlands mit dem Argument abgelehnt, wer sich für die deutsche Einheit einsetze, sei ein Feind des Friedens. Dieser Mann hatte sich auch in den Kampagnen gegen Franz Josef Strauß unrühmlich hervorgetan und wurde später nach Auswertung der Rosenholz-Dateien als Kollaborateur der Staatssicherheit enttarnt. Reiner Kunze reagierte auf diese bitterböse Aussage: „Ich gestatte keinem Schriftsteller, der im Namen des Verbandes auftritt, dem ich angehöre, Menschen in der DDR vorzuschreiben, was sie zu wünschen ha-

ben und was nicht. Die Hoffnung, durch eine friedliche Wiedervereinigung für ihre Kinder oder Kindes-
kinder die Grundrechte wieder zu erlangen, diese
Hoffnung vieler Menschen in der DDR als frie-
densgefährdend zu denunzieren – das konnte ich
nicht mittragen.“ Allmählich wird im Westen
Deutschlands ein Komplott gegen Reiner Kunze
geschmiedet. Einer der dies deutlich beschreibt ist
Helmut Karasek 1993 im ersten Hiddenseer Ge-
spräch. Er sagt: „Ich komme zu dem für mich als
ehemaligen Westdeutschen schwierigsten und un-
angenehmsten Fall: Reiner Kunze.“ Karasek nennt
Namen. Walter Jens oder Günter Grass, die Kunze
als Störenfried in der Akademie der Künste emp-
fanden. Walter Jens betreibt als Präsident der
Westberliner Akademie der Künste 1992 eine En-
bloc-Übernahme der Ostberliner Akademie, inklusi-
ve aller Bis-zuletzt-Parteigänger. 1997 tritt Reiner
Kunze aus dem gesamtdeutschen PEN aus. Gerd
Heidenreich, der Präsident des Bundesdeutschen
PEN hat schon zwei Jahre vorher gemeint feststel-
len zu sollen: „Aus den Akten lerne ich nur, dass
Spitzel über Spitzel etwas aufgeschrieben haben.“
Eine gemeine Unterstellung. Immerhin trat Heiden-
reich nach heftigen Auseinandersetzungen zurück.

Als ich im Bundestag Willy Brandt seinen Satz vor-
hielt: „Die Hoffnung auf Wiedervereinigung ist die

Lebenslüge der zweiten deutschen Republik.“, kam anschließend Willy Brandt auf mich zu und bat mich in einer berührenden Weise diesen Satz doch nicht mehr zu wiederholen. Er habe ihn in einem ganz anderen Sinne verstanden wissen wollen und verwies auf seine spätere Aussage: „Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört.“ Ich habe dem Wunsch des großen alten Mannes entsprochen und werde nie vergessen, wie Tränen über sein zerfurchtes Gesicht rannen, Tränen der Freude als er mir am 3. Oktober 1990 vor dem Reichstag still die Hand gab. Er widersetzte sich in der SPD in aller Deutlichkeit den deutschland-politischen Vorstellungen von Oskar Lafontaine. Noch 1989 meinte Gerhard Schröder, als SPD-Fraktionschef im Niedersächsischen Landtag, eine auf Wiedervereinigung gerichtete Politik sei reaktionär und hochgradig gefährlich. Egon Bahr stellte fest, es gäbe keine Chance die deutschen Staaten zusammenzuführen. Theo Sommer empfahl die Frage nicht zur Unzeit auf's Tapet zu bringen und doch in der deutschen Frage für 15 Jahre einen Burgfrieden zu schließen. Als ich im Herbst 1989 in Banz die Behauptung wagte, die deutsche Frage stehe auf der Tagesordnung der Weltpolitik, wurde mir das als politische Umweltverschmutzung vorgehalten. Es gab nicht wenige, die in den 70er und 80er Jahren die Streichung des Wiedervereinigungsgebots des Bonner

Grundgesetzes von 1949 forderten. Sogar im Entwurf eines CDU-Grundsatzprogrammes war dies kurzzeitig enthalten, bis Helmut Kohl diesen Unfug abstellte. Anlässlich einer bemerkenswerten Fernsehdiskussion in der Günter Grass die Wiedervereinigung wegen des ungeheuerlichen Vorgangs von Auschwitz ablehnte, sagte ihm Rudolf Augstein unverblümt: „Der Zug der deutschen Einheit fährt und Sie, Günter, sitzen nicht drin.“ Das war vielleicht der Grund, warum Günter Grass in seinem Tagebuch am 08.01.1990 formuliert: „Noch einmal Augstein. Dessen Spiegelleitartikel sind gefährlich, weil sie genialisch pubertär kaum auf Argumente, sondern auf eine Grundstimmung bauen, die teils vorhanden ist, teils herbeigeredet wird.“ Und dann ein merkwürdiger Satz: „Das unglückselige Dreigestirn kann nach Schönhuber, Waigel, Augstein benannt werden, wobei sich (vorerst) nur Schönhuber traut, seine Brüder im deutschen Geist zu zitieren.“ Ich verstehe diese Einordnung bis heute nicht. Augstein war nicht gerade mein Freund und Schönhuber und seine Partei habe ich als Parteivorsitzender mit allen demokratischen Mitteln bekämpft. Grass allerdings hätte spätestens als Schönhuber sein unseliges Buch „Ich war dabei“ über seine Mitgliedschaft zur SS veröffentlichte, erklären müssen: „Ich auch. Aber ich ziehe daraus andere Konsequenzen.“ Die-

se Erklärung ist uns Günter Grass lange Zeit schuldig geblieben.

Es gibt eine interessante Akzentdifferenz zwischen Kunze und Strauß. Kunze betont die Deutsche Einheit sei deshalb unverzichtbar, da damit der Erwerb der Grundfreiheiten der 17 Mio. Deutschen in der DDR verbunden sei. Er war sich sicher, dass die Einheit unausweichlich zu Demokratie und Freiheit führen würde. Strauß hingegen hat in den 60er Jahren den bemerkenswerten Vorschlag gemacht, wenn die Sowjetunion es gestatten würde, in der DDR eine freiheitlich plurale Demokratie zu verwirklichen, könnten wir jedenfalls für eine gewisse Zeit auf die Forderung nach Wiedervereinigung verzichten und würden für die demokratische Freiheit der Bürger in der DDR auch einen hohen finanziellen Preis bezahlen. Interessant ist, dass in unserer Nationalhymne Einigkeit vor Recht und Freiheit steht. Daraus kann kein Gegensatz konstruiert werden, weil in den für Deutschland so geschichtsprägenden Jahren 1989 und 1990 diese drei Grundforderungen einander bedingten und gleichzeitig verwirklicht wurden.

Reiner Kunze schweigt auch heute nicht. Als es zur Bildung einer Regierung unter der Führung eines

Ministerpräsidenten kommt, der aus der Partei der Linken hervorgeht, meldet sich Reiner Kunze zu Wort. Er schreibt in einem Manifest: „Für Frau Sahra Wagenknecht, die Ideologin der kommunistischen Plattform ist die Reformpolitik in der ČSSR 1968 und ab 1986 in der Sowjetunion eine Untergrabung des Sozialismus.“

Frau Wagenknecht nennt die friedliche Revolution von 1989 eine direkte Konterrevolution.

Der Vorsitzende der Bundestagsfraktion der Partei Die Linke, Herr Gysi formuliert das Ziel seiner Partei so: „Wir wollen ein Teil dieser Gesellschaft sein, um sie dann grundlegend verändern zu können.“ Wer nicht wissen sollte, was das heißt, die Gesellschaft grundlegend zu verändern, dem hilft Frau Wagenknecht weiter.

- - -

Letztliches Ziel der Partei Die Linke, seien die Überwindung der Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland und die Installierung des Weltsozialismus.

Erstaunlich, dass solche Aussagen kaum noch eine Diskussion in der Bundesrepublik Deutschland auslösen.

Sein Kommen nach Kreuth und die Diskussion eines Lyrikers mit Bundestagsabgeordneten hatten durchaus bemerkenswerte Folgen. Einige Jahre später war es Martin Walser, der den Gang nach Kreuth wagte, dies nie bereute, obwohl er dafür heftig attackiert wurde. Auch Wolf Biermann war von der Atmosphäre in Kreuth angetan, nahm nachts um 3 Uhr noch seine Gitarre zur Hand und sang uns ein Sonett. Umso so misslicher war es, dass er sich einer Klage unterziehen musste wegen einer deftigen Äusserung, die ein umstrittener Politiker aus dem Osten Deutschlands auf sich bezogen fühlte. Als Zeugen in diesem Verfahren traten Michael Glos, Horst Seehofer und Theo Waigel auf. Wolf Biermann gewann diesen Prozess.

Einmal allerdings geriet das Bayernbild von Reiner Kunze ins Wanken, als die Bayerische Staatsregierung die neue, überflüssige Rechtschreibreform nicht verhindert hat. Die Leidenschaft für die deutsche Sprache hat ihn damals wie heute umgetrieben.

All dies kommt in dem zum Ausdruck, was der große Lyriker Reiner Kunze in seine einzigartigen Verse und Gedichte gekleidet hat.

Nicht alle bayerischen Bischöfe kennen das wohl schönste Gedicht über die Wies-Kirche.

„Fingerabdruck des Himmels
der göttliche Daumen war eingefärbt
über und über
mit Licht“

Schöner kann man es nicht beschreiben. Die Verse über Kirchen, Dome, Pfarrhäuser oder das Gebet weisen eine Brücke vom Agnostiker zum Glaubenden und zeigen die theologische Spannung zwischen Hoffnung und Zweifel.

Allein die Überschriften der Gedichtbände und der Verse selbst verraten die Klarheit der Gedanken in der einprägsamen Kürze der Sätze.

„ein tag auf dieser erde
Zurückgeworfen auf sich selbst
auf eigene hoffnung
eines jeden einziges leben
In Deutschland zuhaus
Wo Freiheit ist

Bleibt nur die eigne Stirn
lindennacht
Fern kann er nicht mehr sein“

Wer sich in diese Texte vertieft, dem erschließt sich eine Welt der inneren Bestimmtheit von Klarheit und Wahrheit.

Sogar zu Währungsproblemen findet er Worte.

„Wort ist Währung
je wahrer,
desto härter“

Reiner Kunze scheut auch nicht die Begegnung mit dem letzten Augenblick, wenn er uns allen Lebt wohl sagt.

Doch noch ist es nicht soweit. Wir folgen den letzten beiden Zeilen dieses Gedichts

„Verneigt vor alten Bäumen Euch
Und grüßt mir alles Schöne.“

Heute verneigen wir uns vor dem großen Lyriker und unbeugsamen Kämpfer für Deutschlands Einheit und Freiheit. Und wir grüßen den jüngsten Träger des Franz-Josef-Strauß-Preises.